№ 49. 1839.

Illyrisches Blatt.

Donnerstag den 5. December.

December-Lied.

Harter Winter, streng und rauh,
Winter, sey willkommen!
Nimmst du viel, so gibst du auch,
Das heißt, nichts genommen!

Zwar am Aeußern übst du Raub,
Zier scheint dir geringe,
Eis dein Schmuck und fallend Laub
Deine Schmetterlinge.

Rabe deine Nachtigall,
Schnee dein Blüthenstäuben,
Deine Blumen, traurig all'
Auf gefrornen Scheiben.

Doch der Raub der Formenwelt
Kleidet das Gemüthe,
Wenn die äußere zerfällt
Treibt das Inn're Blüthe.

Die Gedanken, die der Mai
Locket in die Weite,
Flattern heimwärts kältescheu
Zu der Feuer-Seite.

Sammlung, jene Götterbraut,
Mutter alles Großen,
Steigt herab auf deinen Laut,
Segen-übergossen.

Und der Busen fühlt ihr Weh'n,
Hebt sich ihr entgegen,
Läßt in Keim und Knospen seh'n,
Was sonst wüst gelegen.

Wer denn heißt dich Würger nur?
Du flichst Lebens-Kränze,
Und die Winter der Natur
Sind der Geister Lenze!

Grillparzer.

Vaterländisches.

Gesammelt und mitgetheilt von J. L.

XLVIII.

Johann Maximilian Graf von Lamberg.

Johann Maximilian Reichsgraf von Lamberg, Freiherr zu Ortenegg und Ottenstein, Herr auf Stockern und Amerang, Burggraf in Steyer, Obrist-Erblandstallmeister in Krain und der windischen Mark, Obrist-Erblandkämmerer zu Oesterreich im Lande ob der Enns, Ritter des goldenen Vließes, kais. königl. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, und kais. Obristhofmeister war einer der ausgezeichnetsten österreichischen Staatsminister des siebenzehnten Jahrhunderts.

Er war freilich kein eingeborner Krainer, jedoch können wir ihn in einer weitern Beziehung unter unsere Landsleute zählen, theils weil er ursprünglich aus der einstens zu Ortenegg ansässigen Lamberg'schen Familie, wovon sich schon einige seiner Ahnen aus Krain entfernten, abstammt, und theils weil seit dem Jahre 1662, in Rücksicht seiner Verdienste, er sowohl für sich und seine Ortenegg-Ottensteine, als auch für die Stein- und Guttenberg'sche Linie derer von Lamberg (welche letztere bis jetzt noch in Krain begütert ist) vom Kaiser Ferdinand dem III. und Leopold dem I. mit dem Erblandstallmeisteramte in Krain und der windischen Mark belehnt wurde.

Er wurde geboren im Jahre 1608. Seine Aeltern waren Georg Sigmund von Lamberg, Freiherr von Ortenegg, und Johanna, Herrinn von Scala und Verona.

Nachdem er seine Studien vollendete, bereisete er Italien, Frankreich und Spanien, und redete die Sprachen dieser Länder alle so geläufig, wie die deutsche und lateinische, welche letztere er im größten Werthe hielt, da er sie als eine Universalsprache betrachtete, und immer im Munde führte.

Schon unter Ferdinand II., wie auch unter dessen Nachfolgern, war er Kammerherr. Er begleitete den

römischen König Ferdinand III. auf seinen Feldzügen, und war mit ihm, als dieser im Jahre 1635 bei Nördlingen siegte, auf dem Schlachtfelde. Dann wurde er Hofrath, und diente bei den wichtigsten Unterhandlungen. Im Jahr 1637, als Ferdinand III. dem Reichstage zu Regensburg beiwohnte, ward er in den Reichsgrafenstand erhoben. Er wurde zu der Friedensunterhandlung in Münster bevollmächtigt, die er im Namen des Kaisers am 24. October 1646 zu Osnabrück gefertigt hat. Nachher wurde er kais. wirklicher geheimer Rath und Obristhofmeister bei dem Erzherzoge Leopold (nachmaligen römisch-deutschen Kaiser).

Er begleitete, als außerordentlicher Gesandter, nach Wien die kaiserliche Braut Maria Eleonore von Mantua, dritte Ehegemahlinn Ferdinand III. Am spanischen Hofe war er sieben Jahre hindurch kais. Bothschafter, und brachte die Vermählung der Infantinn Margaretha Theresia, Philipp IV. Tochter, mit Kaiser Leopold I., im Jahre 1665, zu Stande. Philipp IV., König von Spanien, beehrte ihn mit dem Toison-Orden, und der Kaiser berief ihn aus Spanien zur Antretung des Obristkammeramtes. Tyrol fiel nach dem Absterben des Erzherzogs Sigmund Franz erblich dem Kaiser heim, und unser Lamberg begleitete ihn nach Innsbruck zur Erbhuldigung. Eine gleiche Ehre widerfuhr ihm, als der Kaiser die Infantinn Braut zu empfangen verreisete. Im Jahre 1675 belehnte er ihn und seine Nachkommen mit dem Obrist-Erbkammeramte in Oesterreich ob der Enns, welches vorher die erloschene Familie der Herren von Fernberg begleitete. Im nämlichen Jahre war er kais. Obristhofmeister, in welcher Würde er bis an seinen Tod verblieb, der am 12. December 1682 sein Leben endete. In seiner Nachkommenschaft glänzt jetzt das fürstlich Lamberg'sche Haus, welches von ihm die Maximilianische Linie genannt wird. Sie nahm das Wappen der Herren de Scala und Verona in das Mittelschild des ihrigen auf. Der älteste derselben genießt auch das Präsentationsrecht zu einem Familien-Canonicate in der Laibacher Domkirche.

Mit seiner Gemahlinn Judith Rebecca Eleonore Gräfinn von Würber und Freudenthal erzeugte er eine zahlreiche Nachkommenschaft.

XLIX.

Mathias Kastellitz.

Mathias Kastellitz war geboren zu Kellenberg in Innerkrain am 24. Jänner 1620. Schon in seiner Jugend zeichnete sich dieser merkwürdige Mann durch ein nicht gemeines Genie, und als er zu den Schulen kam, durch eine sehr thätige Verwendung aus, wodurch er seine Landsleute zu nicht geringen Erwartungen für die Zukunft berechtigte. Nachdem er schon seine Studien vollendet hatte, und als Weltpriester mit der ausgezeichnetsten Pflichtliebe der Seelsorge oblag, anbei aber auch wissenschaftliche Beschäftigungen mit glücklichem Erfolge trieb, erhielt er als eine Anerkennung seiner Verdienste die Pfarr Töplitz in Unterkrain, die er dreizehn volle Jahre mit der ihm eigenen Sorgfalt und Betriebsamkeit verwaltete; dann wurde er in eben dieser Eigenschaft nach St. Barthelmä (ebenfalls in Unterkrain), und endlich als Canonicus an die Collegiat-Kirche zu Rudolphswerth übersetzt, wo er zuletzt auch Stadtpfarrer wurde. In dieser Würde beschloß er sein Leben zu Neustadtl am 26. April 1688.

Kastellitz war der Verfasser einiger ascetischen Werke, die er in krainischer Sprache heraus gab, und deren Werth sich durch ihren häufigen Gebrauch in der Seelsorge hinlänglich bewährte. Seinen literarischen Bemühungen verdanken wir auch ein latein-krainisches Wörterbuch.

Sinnspruch.

Im Glück nicht jubeln und im Sturm nicht zagen,
Das Unvermeidliche gelassen tragen,
Das Rechte thun, am Schönen sich erfreu'n,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheu'n,
Und fest an Gott und beff're Zukunft glauben —
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bitt'res rauben.

Cigarromanie.

(Aus dem Wanderer.)

Cigarromanie ist zwar ein neuerer Ausdruck, aber ein desto älteres Uebel. Jedoch glaube man keineswegs, weil es ein altes Uebel ist, daß es bloß ein Uebel der Alten ist, o nein! Es ist leider auch ein Uebel der Jungen, und sogar auch ein Uebel der sehr und ganz Jungen.

Daß hier von alten und jungen Menschen die Rede ist, versteht sich wohl von selbst, denn man hat noch nie gehört, daß thierische Unart sich bis zur jetzigen Seuche des Cigarrenrauchens gesteigert hätte. — Nur der Mensch, das edelste Thier, hat es so weit gebracht, und bald wird es in den Naturgeschichten bei Angabe des Unterschiedes zwischen Mensch und Thier also heißen: „Beide kommen sich fast ganz gleich, nur daß der Mensch Cigarren raucht, und das Thier nicht." Ja, ja, so weit wird es noch kommen. Hier ein Beispiel:

Herr Cigarolo steht sehr früh auf und seine ersten Worte sind: „Jean, meine Cigarre." Kaum ist diese verraucht, so tritt der Barbier ein, der seine Cigarre im Vorzimmer abgelegt hat. Er erzählte Herrn Cigarolo, wie gestern bei einer Spazierfahrt eine Mutter durch die Cigarre ihres Soh-

des bald verbrannt wäre. Herr Cigarolo entsetzt sich darüber, und nach Beendigung des Rasirens ist sein erstes Begehren: „Jean, eine Cigarre;“ und der Barbier eilt ins Vorzimmer, um seine Cigarre noch glimmend zu treffen.

Herr Cigarolo setzt sich zum Frühstück, er macht einen Schluck, dann einen Zug, dann wieder einen Schluck, dann wieder einen Zug, und so fort ins Cigarrenrauch-Blaue!

Nun wird der Schneider gemeldet. Es kommt nur dessen Lehrjunge, der aber seine Cigarre schon geraucht, und das letzte Stückchen so eben auf der Stiege weggeworfen hat! Im Laufe des Rockprobirens und des Discurses gesteht der Lehrjunge offenherzig, daß sein Meister sehr viel zu thun habe, seit dem die Cigarren so beliebt und durch selbe so viele Kleider verbrannt werden; ja, daß sein Meister, aus Dankbarkeit für die Cigarren, jetzt nur Cigarren das Stück zu zehn Kreuzer Silbermünze rauche. Herr Cigarolo ereifert sich schrecklich über die Unachtsamkeit beim Rauchen und steckt in demselben Moment die Cigarre verkehrt in den Mund. Der ungeheure Schmerz, den ihm diese feurige Berührung auf der Zunge verursacht, löst sich in die Worte auf: „Jean, eine andere Cigarre!“

Er kleidet sich nun an, um seinen Morgenspaziergang zu machen. Auf der Stiege trifft er den Hausmeister, kehrend, eine duftende Cigarre im Munde, der ihm statt einen „guten Morgen“ einen Mund voll Rauch ins Gesicht bläst. — Gewiß, der beste gute Morgen für Herrn Cigarolo.

Gegenüber dem Thore wird ein Gewölb aufgeschlossen, und sämmtliche Handlungsdiener sind bewaffnet mit echt amerikanischen Cigarren, und bemühen sich, Rauch und Wind zu machen. Selbst der Milchmann in der Nähe hat eine kostbare Cigare im Munde, und während er der Köchinn einen grauen Dunst vormacht, vermischt er die Asche seiner Cigarre mit dem ihr eingeschenkten Obers. Hr. Cigarolo wendet sich um, und siehe da, ein Mistwagen kommt gafahren. Alles raucht, der Mist, die Pferde und der Kutscher.

Ein Schuster-Enfant springt mit einem Stückchen gefundener Cigarre auf Herrn Cigarolo zu, und bittet ihn um Feuer. Er dient ihm sehr erfreut, denn in Angelegenheiten des Cigarrenrauchens ist er sehr dienstfreundlich. Er zündet sich bei dieser Gelegenheit auch eine Havannah an, und geht, ein Gabelfrühstück zu nehmen. Jedoch die Bitte, im Speisesaal nicht zu rauchen, die mit großen Buchstaben zu lesen war, verleidet ihm das Essen, und schon will er diesen unheiligen Ort verlassen, als er im Speisesaal die Kellner beisammensitzend bemerkt, jeden mit einer dampfenden Cigarre im Munde. Dieß tröstet ihn, er bleibt, und erfährt, daß sich das Tabakrauch-Verbot nur auf Pfeifen erstrecke, und die edlen Cigarren davon ausgenommen seyen.

Nach dem Frühstück zündet er sich eine Portoricco an, und sucht einen Fiaker, um auf das Land zu fahren und dort — Cigarren zu rauchen. Beim Einsteigen in den Wagen sagt der Fiaker ganz lüstern: „Erlauben Euer Gnaden, ich hab' da einen Muster-Cuba erhalten, darf ich anzünden?“ Und es wird ihm gewährt, und Herr und Kutscher fahren dampfend und rauchend auf's Land hinaus.

Abends, nachdem wir uns des Tages über schon hundertmal von der Cigarrenasche, die uns der Wind bald in die Brust, bald in den Mund, bald in die Augen wirft, gereinigt haben; nachdem uns unsere Untergebenen, unsere Freunde, unsere Vorgesetzten mit Cigarrenrauch schon ganz parfümirt, wir unsere Augen schon ganz wund gerieben, und mit großem Widerwillen ein gebranntes Loch in unserem Rock gesehen haben: kommt endlich der Cigarrenkönig Cigarolo von seiner Landparthie zurück, sich die Finger und dem Fiaker das Tuch im Wagen verbrannt habend. Er war auf dem Lande und hat Cigarren geraucht, er hat gespeist und Cigarren geraucht, auf dem Rosenhügel gejauset und Cigarren geraucht, auf der Mauer getanzt und Cigarren geraucht, im Zurückfahren philosophirt und Cigarren geraucht, und steht nun vor uns und — zündet sich schnell eine Cigarre an!

Was beginnt er nun? Geht er ins Theater, in Gesellschaft? O nein, da kann er ja nicht Cigarren rauchen! Er geht in ein Gasthaus.“ O Genuß! Ein Wald von Cigarren leuchtet ihm entgegen, Hr. Cigarolo ist ganz entzückt, und sein Entzücken glüht ihm am Munde.

Es ist 11 Uhr; er zündet sich noch schnell eine Buenos-Ayres-Cigarre an, und eilt nach Hause, um süß zu schlafen. Zu schlafen? Gewiß nicht, er kann nicht schlafen, es necken ihn Träume voll Anmuth und Cigarren; er erwacht, und sein letztes Wort ist: „Jean, eine Cigarre!“ Z.

Feuilleton.

(Höflichkeits-Brief.) Sie verzeihen, M. H., daß ich es wage, Sie zu ersuchen, mir gütigst zu erlauben, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie hiedurch zu fragen: Ob Sie die Gewogenheit haben wollen, mir zu vergönnen, daß ich mich erkühne, Sie zu bitten, mir das Glück zu gewähren, daß ich mich Ihnen nahen darf, um Ihnen freundlich zu sagen: daß ich nichts sehnlicher wünsche, als im

Stande zu seyn, Ihnen zu zeigen, wie sehr es mich freut, daß das Schicksal mir so günstig ist, den Augenblick herbeizuführen, der mir das Vergnügen zu Theil werden läßt, Sie zu versichern, daß es mir unmöglich ist, durch briefliche Worte die Gefühle auszudrücken, die mein Herz bei dem Gedanken ergreifen, daß Ihre Güte mich berechtigt, die Hoffnung zu hegen, daß Sie überzeugt sind, wie tief ich es empfinde, welch' ein Vorzug es ist, daß ich die Ehre haben darf, mich in dem Gefühl der lebhaften Hochachtung zu nennen

Ihren gehorsamsten Diener:
N. N.

(Ein Ballvergnügen.) Ein Rechtshandel vor den Assisen der Gironde bringt folgenden seltsamen Zug aus dem Leben eines Geizhalses: Als der Geizhals einst zu einem Balle eingeladen worden, warf er sich zu der festgesetzten Stunde von Kopf bis zu den Füßen in Ballkleider, nahm dann seine Violine und spielte vor seinen Geldsäcken, welche er auf dem Tische in Reihe und Glied gestellt hatte, den „Karavanenmarsch;" darauf schloß er seine Geldsäcke wieder sorglich ein, rieb sich die Hände und sagte: „Nun genug, wir haben uns ganz köstlich amüsirt; jetzt wollen wir uns schlafen legen."

(Die projectirte Verbindung zwischen England und Ostindien.) Die öffentlichen Blätter enthalten die Anzeige: daß sich in Cöln und London eine Gesellschaft gebildet habe, die eine directe Verbindung durch Deutschland nach Ostindien mittelst Dampfschiffen und Eisenbahnen herstellen will; darnach würde die Reise dauern: von Calcutta nach Ceylon 7 Tage, von Ceylon nach Suez 18 Tage, von Suez nach Alexandria 5 Tage, von Alexandria nach Venedig 4 Tage, von Venedig über Botzen, Innsbruck, Memmingen, Ulm, Stuttgart, Manheim, auf der Eisenbahn 1½ Tage, von Manheim nach London durch Dampfschifffahrt 2½ Tage, von Calcutta nach London also 38 Tage. Das Capital soll bereits gezeichnet seyn.

(Liebe und Narrheit bei sechs Nationen der civilisirten Welt.) Der Engländer liebt am Weibe: Ernst und Würde; der Russe: Geist und Schönheit; der Italiener: Hingebung; der Spanier: verzehrende Gluth; der Franzose: feines Benehmen; der Deutsche: die Häuslichkeit. — Der verliebte Engländer in der Verzweiflung trinkt Punsch; der Russe Branntwein; Italiener und Spanier trinken Gift; der Franzose trinkt Champagner, und der Deutsche Rheinwein. — Der Engländer reist aus Liebe; der Russe kämpft aus Liebe; Italiener und Spanier singen aus Liebe; Franzosen tanzen, und Deutsche trinken und schmausen aus Liebe. — Aus unglücklicher Liebe oder aus Eifersucht werden Engländer den Spleen bekommen, und sich erhängen oder ersäufen; Russen sich duelliren oder prügeln; Italiener und Spanier sich erdolchen; Franzosen sich wieder verlieben, und Deutsche hypochondrisch werden. — Engländer achten, Russen schmücken, Italiener und Spanier bewachen, Franzosen vergöttern und Deutsche besingen die Geliebte. — Der Engländer ist philosophisch, der Russe ist natürlich, Italiener und Spanier sind rasend, der Franzose ist galant und der Deutsche ist poëtisch verliebt. — Der englische Narr ist originell und genial, der russische ist derb, der italienische ist fein, der spanische ist gravitätisch, der französische ist galant und der deutsche Narr ist gelehrt. — Die Hauptquelle der Narrheit des Engländers ist Regierungseinfluß; die des Russen Natürlichkeit; die des Italieners das dolce far niente; die des Spaniers Adelsstolz; die des Franzosen Weltherrschaft; die des Deutschen Ueberschwenglichkeit. — Der englische Narr philosophirt; der russische tobt; der italienische spielt Intriguen; der spanische macht Donquixotterien; der französische Windbeuteleien und der Deutsche Affenstreiche. — Der englische Narr wird bewundert, der russische geprügelt, der italienische belacht, der spanische gefürchtet, der französische bemitleidet, der deutsche eingesperrt, und freundliche Narren kommen in die Mode.

Charade.

(Dreisylbig.)

Wenn im mörderischen Kampfe
Durch die Ersten Blut geflossen,
Wird von Leidenden die Letzte
Mitleid weckend ausgestoßen.
In dem deutschen Staaten-Kranze
Blüht als Fürstenthum das Ganze.

Auflösung des Räthsels aus dem Illyr. Blatte Nr. 48:

Solofänger.

Anmerkung.

Um einer allfälligen Rüge von Seite der Redaction des Wanderers zuvorzukommen, wird bemerkt, daß der im letzten Illyrischen Blatte, unter dem Titel: „Ein lieber Mensch," erschienene Aufsatz aus dem Wanderer entnommen, und die Angabe der Quelle nur aus Versehen unterblieben sey.

Verleger: Ignaz Alois Edler v. Kleinmayr.